

# Berlin am Meer

Die Waterkant- und Großstadt- Bilder von Antje Fretwurst-Colberg & Friedrich Wilhelm Fretwurst in der Galerie der Berliner Graphikpresse

Von Ingeborg Ruthe

Mehr unromantische, berlintypisch ruppige Poesie geht wohl kaum: Der Berliner Maler Werner Heldt schrieb in den 1950er Jahren: „Unter dem Asphaltboden Berlins ist überall der Sand der Mark. Und das war früher einmal Meeresboden.“

Das heißt, ein wenig überzogen, die Ostsee reichte demnach einst bis zu den Stellen, wo heute der Kudamm oder Unter den Linden langführen. Die Stadt ist auf Sand gebaut, das Meer hatte der Maler dazuerfunden, frei und spielerisch im Umgang mit Erdgeschichte und Geografie.

\*\*\*\*\*

Daran muss ich so sehr denken, wenn ich vor den Gemälden von Antje Fretwurst-Colberg stehe. Die gebürtige Hamburgerin studierte an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, zählte in Ostberlin zu den markanten Malerinnen ihrer Wahlheimat, ein prägender Lehrer war Arno Mohr. 1997 zog sie mit ihrem Mann, dem vom Darß stammenden Maler Friedrich Wilhelm Fretwurst, der ebenfalls an der Kunsthochschule Weißensee studiert hat, nach Dändorf, einem Ortsteil des Ostseebades Dierhagen. Sie zogen in Friedrichs Geburtshaus, in dem schon sein Großvater lebte. Es war eine Rückkehr zu seinen Wurzeln.

Das von der Waterkant stammende Künstlerpaar brauchte Meeresluft und Möwengeschrei, Wind, Brandungen, Wellenberge, ein- wie ausfahrende Fischerboote. Aber da scheint in den Bildern beider auch die starke Erinnerung auf an Berlin, die Stadt, in der ihr Weg in die Kunst begann, in er sie jung waren, die Kinder großzogen, in der ein großes Publikum bis heute ihre Malerei liebt.

Berlin, das ist für diese beiden ein ständiges Weggehen und Wiederkommen. Und sei es für den Besuch bei alten Freunden, sei es wegen einer Ausstellung in der vertrauten Friedrichshainer Galerie der Graphikpresse.

Dieses Maler-Paar - sie mit leiser spröder Poesie, er mit expressivem, dynamischem Schwung der Linien und Konturen - schafft Motive von Stadt und von der Küste, als wäre auf den Leinwänden kurz mal die Zeit angehalten. Das sind Kompositionen bar jeder Hektik und Nervosität. Still, zeitlos, geheimnisvoll geben die Farben den Dingen Form. Leicht und doch kräftig, dazu meist dicht verwoben ist der Pinselstrich, als wären darin alle Geschichten des Ortes und der Dinge für immer eingefangen. In diesen Motiven schwingt Harmoniesehsucht mit, ohne dass

dieses Malerpaar harmoniesüchtig wäre. Zu melancholisch, auch zu rhythmisch sind die Kompositionen, zu stürzend oft die Perspektiven.

Alles lebt wieder auf in den Bildern, jene Wege, die sie in Berlin gingen, als sie noch hier aus dem Fenster schauten, durch die Straßen, über die Plätze streiften oder an der Spree und deren Kanälen entlang spazierten. Antje Fretwurst-Colberg gehörte schon als Studentin zu jenem weitgezogenen Kreis, den man die „Berliner Schule“ nannte, allesamt waren das Malerinnen und Maler stiller, spröder Motive des Alltäglichen. Am meisten hatten es ihr die Plätze der östlichen Stadt angetan, wie es diese Ausstellung erzählt, etwa die Oberbaumbrücke, die heute wieder nach Kreuzberg führt, die Frankfurter Allee im Regen. Auf ihren Ölgemälden kamen Zionskirchplatz, Weidendammbrücke und die grünblaue Gründerzeit-Eisenkonstruktion der Brücke am Siemenssteig zu Ehren. Und die Spree: Kähne im Humboldthafen. Auch die Straßenzüge, vor allem die Schönhauser Allee. Und dann schlägt sie mit dem Pinsel und den leuchtenden bis stimmungsvollen Farben den Bogen ans Meer, zu den bunten Fischerbooten am Strand von Ahrenshoop, die da in der Nachsaison im Sand liegen wie gestrandete Wale.

Und wir schauen zu, wie auf einem Bild von Friedrich Wilhelm Fretwurst ein großes, abenteuerlich aussehendes Segelschiff den Hafen von Dierhagen verlässt, die Leute an Deck sehen aus wie Liliputaner. Im Wustrower Hafen vermittelt der Maler uns den Eindruck, als lägen die Boote mit ihren bunten Segeln kurz vor einer Regatta nochmal im Tiefschlaf. Die Liebe zum Meer und die Sympathie für die Großstadt, etwa für die Grünberger Straße im Winter (im Januar 1980 gab da noch richtig viel Schnee). jedenfalls wechseln sich in seinen Bildern auf so emotionale wie produktive Weise ab.

Alles, was man auf den Bildern dieser beiden, die Berlin ebenso lieben wie die Ostsee, ist naturhaft-sinnlich, dabei vielschichtig. Es geht um Werden und Vergehen, um Altvertrautes, das es zu bewahren gilt, und es geht um Neues, das einem wertvoll wird. Es sind Bild-Erzählungen von Vertrautem und Ersehntem, von Nähe und Ferne. Und von der schwindenden Zeit, von der die Malerei dieses Paares Wesentliches festzuhalten sucht. #

#